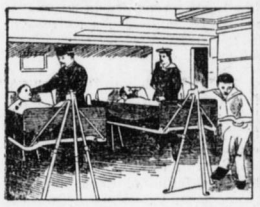
Verwundet an Bord.

Bei den erschütternden Nachrichten über die Einzelheiten der Seegefech.e im gegenwärtigen Kriege fragt der Laie unwillkürlich: was geschieht denn mit den Kranken und Verwundeten an Bord eines modernen Kriegsschiffes?

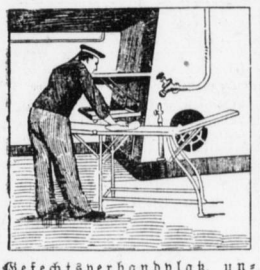
Es ist klar, daß mit dem Fortschreiten der Schiffsbautechnik, der Artillerie und des seemännischen Apparates auch die Hygiene und Kranken- und Verwundetenfürsorge Schritt gehalten haben, zumal in Deutschland, das unbestrittenermaßen der führende Staat in Fragen der Medizin ist. Ganz abenteuerliche Vorstellungen macht sich der Laie oft über das, was mit Verwundeten und Kranken auf den Kriegsschiffen im Frieden und Gefecht geschieht. Es ist daher wohl von Interesse, einmal die Verwundeten- und Krankenfürsorge auf den modernen Schlachtschiffen zu studiren



In den Schwingekojen des Friedenslazaretts.

und sich klar darüber zu werden, in welch ingeniöser und vollendeter Weise auch in dieser Richtung den modernen Fortschritten der Wissenschaft Rechnung getragen wird.

Wir haben zu unterscheiden zwischen der Kranken- und Verwundetenfürsorge im Frieden und der im Gefecht. Für den Friedenszustand dient in erster Linie ein auf dem Oberdeck untergebrachtes, geräumiges, dem Licht und der Luft reichlich zugängliches Lazarett. Die Besatzung eines großen Schlachtschiffes beläuft sich auf 700—800 Menschen, und es wird jedem begreiflich erscheinen, daß immer der eine oder andere dieser vielen Menschen „revierkrank" ist. Leichte Verletzungen beimHantiren an Bord, innere Erkrankungen, Katarrhe usw. fehlen nie ganz, so daß das Lazarett fast immer einige Insassen aufweist. Unser erstes Bild gibt uns einen Blick in dieses Lazarett, und zwar in den



Gefechtsverbandplatz, unter Wasser gepanzert.

Theil, wo die sogenannten Schwingekojen aufgestellt sind. Es sind dies geräumige, mit hohem Holzrand versehene Bettladen, die an zwei am Kopf- und Fußende befindliche Zapfen so aufgehängt sind, daß sie seitlich schwingen können. Somit werden die Insassen dieser Betten den seitlichen Schwankungen des Schiffes, dem Schlingern, entzogen. Die Wände des Lazaretts wie alle Möbel sind mit Emaillefarbe gestrichen, tadellos sauber und abwaschbar, und die Einrichtung bietet alles, was irgend nöthig ist, in der denkbar vortheilhaftesten Raumausnutzung. Der Luftwechsel im Lazarett wird durch Ventilationsschächte herbeigeführt, die, von elektrischen Ventilatoren versorgt, gute, reine Luft in die Räume hineinpressen.

Das Lazarett enthält neben den erwähnten Betten und dem Zubehör einen ausreichenden Raum, der, durch

Ein Verletzter am Maschinengeschütz.

eine wasch- und desinfizirbare Leinengardine abgeschlossen, zum Operationsraum umgewandelt werden kann. Ein eiserner Schrank für Verbandsstoffe, ein Tisch zum Aufstellen der nöthigen Instrumente und Apparate sowie ein allen Bedürfnissen genügender Desinfektionsapparat vervollständigen das Inventar dieses Operationszimmers.

Durch einen kleinen Gang vom Lazarett getrennt befindet sich die Schiffsapotheke, in welcher alles, was an Medikamenten und Medikamentszubereitungen benöthigt wird, hergestellt werden kann.

Dies eben beschriebene Lazarett sowie die Apotheke können selbstverständlich nur in Friedenszeiten in Betracht kommen, denn da es sich auf Oberdeck und ungeschützt befindet, wäre es den feindlichen Geschossen preisgegeben, und die Insassen würden ein Opfer des Geschützfeuers werden. Es muß daher für die Zeiten des Gefechts ein anderer Raum vorgesehen sein, der, soweit überhaupt möglich, geschoßsicher genannt werden kann. Es ist dies der sogenannte Gefechtsverbandsplatz, ein unter der Wasserlinie und innerhalb des Panzergürtels mittschiffs gelegener großer Raum, in den bei Beginn des Gefechts die Kranken des Lazaretts sofort gebracht werden, und wohin auch alle im Gefecht Verwundeten geschafft werden. Der Raum ist künstlich erleuchtet und erhält seine Luft durch reichlich angebrachte und vorzüglich funktionirende Ventilatoren. Das zweite Bild zeigt uns einen Theil des Gefechtsverbandplatzes; im Hintergrund sind die Waschein richtungen, rechts davon Regale zur Aufnahme des Desinfektionsapparats und der Instrumentenkästen, im Vordergrund steht der Operationstisch. Man gelangt zu diesem Raum durch ein sogenanntes Luck, eine in der Decke angebrachte Oeffnung, durch die unter gewöhnlichen Verhältnissen eine steile, leiterartige Treppe führt. Dieser Raum ist gegen feindliche Geschosse durch eine mächtige Panzerplatte geschützt.

Eine bedeutungsvolle Rolle spielen die Transportapparate für Kranke und Verwundete an Bord. Der Laie darf sich nämlich nicht vorstellen, daß sich in einem modernen Panzer so viel verfügbarer Raum findet, um bequeme Gänge und Treppen anzulegen; bei der nöthigen äußersten Ausnutzung des Raumes sind die Treppen mehr Leitern, die Oeffnungen, durch die sie führen, sehr eng und somit für Verwundete, die getragen werden müssen, nur schwer passirbar. Es kommt daher vor allem eine sogenannte Transporthängematte zur Verwen

Der Verletzte wird im Tragestuhl zum Luck getragen.

dung. Sie ist aus Segeltuch gearbeitet, durch Eschenplatten versteift und gestattet, den Patienten so einzuschnüren, daß er an den oben angebrachten Tauenden wie ein Paket, einer Mumie ähnlich, entweder gehißt oder herabgelassen werden kann. Ist dies geschehen, so bringt man ihn zu dem nach dem Gefechtsplatz führenden Luck und läßt ihn durch dieses herab, um ihn auf das Lager oder den Operationstisch zu bringen. Es handelt sich nicht immer darum, vom Deck nach dem Gefechtsverbandplatz Kranke herabzulassen, es kommt auch nicht selten vor, Verletzte, Ohnmächtige und Kranke von den unteren Schiffsräumen nach dem Oberdecklazarett zu befördern. Auch hier tritt die Transporthängematte in Aktion. Noch ein zweites Transportmittel findet Verwendung. Es ist das der sogenannte Tragestuhl. Wir sehen in den Bildern, wie ein bei der Bedienung des Maschinengeschützes Verletzter aufgehoben und mittels Tragestuhls zum nächsten Luck befördert wird, um von dort in den Gefechtsverbandplatz herabgelassen zu werden.

Jubiläum.

Kommis: Herr Meyer, heute bin ich zwanzig Jahre bei Ihnen im Geschäft.

Chef: Zwanzig Jahre? Da können Sie meine Geduld bewundern.

Der Langschläfer.

„Frau Meier, bitte wecken Sie mich morgen recht früh. Ich bin nämlich zum Abendbrod eingeladen."

— Mutterliebe. Mutter (die Censur ihres Jüngsten in Händen haltend): „Aber ich weiß gar nicht, Mann, wie Du auf den Jungen so böse sein kannst. Wie Du siehst, hat das arme, schwächliche Kind im Turnen keine genügenden Leistungen aufzuweisen. Ist es da ein Wunder, wenn die Anderen ihn übersprungen haben?"

Japanische Tänze.

Die Tänze der Japaner schildert der bekannte Weltreisende Baron v. Korff in folgender interessanten Weise:

Die Sache mit dem Musikmangel der Japaner wollte mir gar nicht einleuchten. Um da in's Reine zu kommen, hatte ich mir während meines Aufenthalts in Otsu eines Abends eine Fantasia in einem Theehaus bestellt. Die Straße sah aus, als bestände sie aus alten Küchenspinden, an die man eine Papierlaterne gehängt hatte. Im halbdunklen Flur, der auf dreimaliges Klatschen geöffnet wurde, nahm man Tuchschuhe über die Stiefel und stieg auf Leitern zwei schmale Treppen hinauf; dort war durch Herausschieben der Wände aus vier Zimmern ein niedriger Saal hergestellt mit hübsch getäfelter Decke und reicher Goldtapete. Die fehlende Wand ersetzte ein niedriges Gitter, über das man hinweg auf belebte offene Balkone in den Fluß sah, den der heutige Regen wieder drohend rauschen ließ. So weit das Auge reichte, rechts, links und gegenüber, war ganz das Gegentheil der stillen, dunkeln Straße. Wie eine Illumination reizten sich die Lichteffekte der offenen Hallen, Veranden, Galerien und Balkone in elektrischen und farbigen Wirkungen. „Pin pin — pin pin", klang es aus jedem Raum, und dazu ein Geklapper, als ob man mit dem Zuckerhammer auf den Tisch schlägt und nie mehr aufhören wolle. In meinem Saal saßen zwei Mädchen mit der dreisaitigen Shamisen in den Händen. Der Kasten, mit Trommelfell bezogen, ist viereckig, hat einen meterlangen Hals, und die Saiten werden mit einem großen Hornplektron angerissen. Gegenüber saßen vier ganz nette Mädchen, so klein, daß man sie für zehn Jahre alt hätte halten können. Der Kopfputz war prachtvoll aufgebaut mit allem so beliebten Schwung, sah wie lackiert aus und mit sechs bis acht langen Schmuckn adeln quer durchstochen. Flitter und künstliche Blumen waren in Fülle vorhanden. Die Kleidung bestand aus mit Gold und farbiger Seide reich gestickten Kimonos und breiten Schärpen, die hinten fast bis zum Genick tornisterartig aufgebauscht waren. Jede der Jungfrauen hatte eine Pfeife im Munde und Asch- und Kohlenkasten vor sich. Eine ältere Dame, die unglaublich ordinär aussah, ruhte nicht eher, als bis sie mich dahin gesetzt hatte, wo es am meisten zog, dann setzte sie sich selbst hinter ihren Rauchapparat.

Mir wurde Thee gebracht, eingemachte Früchte und Eis und Saka, jener denatuirte Spiritus, den alle Dichter besingen. Hätte ich nicht meinen japanischen Guide Su sukki bei mir gehabt, den ich verpflichtet, alle diese Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, so wüßte ich nicht, was aus meinem Gesundheitszustand geworden wäre. Endlich ging es los: pin pin — pin pin. Da erhob sich das kleinste Mädchen, stellte sich in die Mitte des Zimmers mit dem Rücken gegen mich gekehrt und sagte etwas, was mir mein Guide als „Theetanz" übersetzte. Sie machte plötzlich Front, kleidete sich so wie sie bei der Thee-Ernte gehen, deckte gegen die Sonne das Taschentuch über den Kopf und begann Blätter abzuzupfen, zu sammeln, auszubreiten, zu rösten, zu sortiren, zu schmecken, zu verpacken und die Kiste mir zum Geschenk zu bringen. Ich kann wohl sagen, daß ich noch nie so naiv reizende, graziöse und verständliche Bewegungen gesehen habe. Dabei schienen die Hände zwanzig Gelenke mehr als in Wirklichkeit zu haben. Alles war von einem Ausdruck, der uns gänzlich abgeht. Dies halbe Kind hatte sich nicht von der Stelle bewegt, mit unbeweglichem Gesicht ohne das geringste Minenspiel, und dennoch jeder Ausdruck der Stellung so hinreißend graziös, daß man sich sagen mußte, daß hier etwas so Eigenartiges zu Grunde liegt, das unserer Choreographie noch nicht zum Verständniß gekommen ist. Während des ganzen Tanzes sah man nicht einen Augenblick den Fuß, die Bewegungen des Oberkörpers aber erinnerten nur allein an die von indischen Tänzern. Die Bewegung der Hand zeigte mir eine vollständig neue verständliche Sprache. Die beiden Pin-Pin-Jungfrauen sangen in drei Tönen den erläuternden Text dazu, daß man hätte weinen mögen.

Der zweite Tanz wurde von einer etwas reiferen Jungfrau aufgeführt und war in Routine und Eigenart des Ausdruckes nicht minder interessant. Die Geschichte hieß „Die Verlassene." Zwei Fächer lagen am Boden. Sie nahm den einen, zeigte daß sie arglos, unerfahren, jung und schön sei. Sie trat auf den zweiten Fächer. Es schien ihr mehr Schmerz als ihm zu machen. Als sie den Fächer aufhob, deckte sie ihn mit dem ihrigen und führte ihn in Glück, als ob es nur einer wäre. In ihrem Glück machte sie Andeutungen, daß sie ein Recht auf den zweiten Fächer zu haben glaubte. Wie das nun aber im Leben so zuweilen kommt, löste sich der Fächer, den eine andere Nesan wie zufällig dort hatte liegen lassen. Nun natürlich Unruhe, Bitten, Eifersucht, Gift und Galle, und wie es gar nicht mehr zu ertragen ist, Verzweiflung, und mit ihrem eigenen Fächer durchbohrt sie den ungetreuen, daß er in Stücke geht. Sie aber steht wie versteinert und zerknickt ihren Fächer langsam, wie unbewußt in kleine Fetzen. Bei dem Mord da war ein Pin-Pin an den Saiten, daß man dachte, es gehe uns selbst an's Leben. Die Schlußscene, tief tragisch, wurde nur mit der Wiederholung eines tiefen Tones begleitet, aber so ausdrucksvoll, daß selbst die alte Padrona gerührt schien. Ich wiederhole, daß bei dem Tanz sich die unsichtbaren Füße nicht vom Fleck rührten, das Gesicht und Auge wie aus Stein blieb und dennoch dies kleine Trauerspiel wirklich ergreifend dargestellt wurde.

In den Buddhatempeln tanzen Bonzen und Mädchen, um die Gottheit zu erfreuen. Das dritte Mädchen tanzte mir einen solchen Heiligen-Tempeltanz vor. Die Musik in zwei Tönen einförmig, melancholisch, die Bewegungen ehrerbietig, würdig, feierlich. Als die olympische Religionsidee aus Klein-Asien nach Kreta sich Bahn brach, hatte man nöthig, den Kultus gegen rohe Eingriffe zu schützen, und junge, bewaffnete Leute umstanden die Altäre. Sie führten zur Ehre der Götter Schwerttänze auf, die bald mit zum Ritus gehörten. Am zweiten Osterfeiertag tanzen in der erzkatholischen Kathedrale zu Sevilla in Spanien zwölf Chorknaben eine Quadrille. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, daß es würdig genug aussieht und keinen trivialen Eindruck hinterläßt. Der Papst schickte 1832 den Kardinal Cajetan dorthin, um zu sehen, was das bedeute; derselbe berichtete, man möge den alten Gebrauch ungestört belassen. Manche Bewegungen meiner Tänzerinnen erinnerten mich an die vor dem katholischen Altar. Für den vierten Tanz hatte ich nicht mehr rechte Aufmerksamkeit. Er galt dem heiligen Berg Fusijama. Er wurde mit Maske getanzt. Eine alte Frau pilgerte auf den Fusijama, der so dankbar darüber war, daß er sie schön und jung macht. Der Maskenwechsel ist dabei die Pointe. Vielleicht machen die Tempelbonzen damit Reklame, um das schöne Geschlecht zu sich zu locken! Ich wollte schon gehen, wurde aber mit Gewalt zurückgehalten, weil nun die Hauptsache käme. Das war ein japanisches Mahl mit allen möglichen und unergründlichen Sachen, das ich den Künstlerinnen gestiftet hatte. Es war eine Studie, sie essen zu sehen. Die Anmuth und Höflichkeit gegeneinander, die Geschicklichkeit mit den kleinen Stäbchen, die Bescheidenheit und naive Heiterkeit und die Vorliebe für den Saka. Ich hatte es nicht zu bereuen, denn als ich nun Anstalt machte, mich zurückzuziehen, holte jedes der Mädchen eine Pauke und zwei Schlägel. Die eine hatte eine kleine helle Pauke auf der Schulter, eine mit hellem Holzton im Schooß. Die Sache schien ein feierlicher Trauermarsch zu sein, etwa wie der in Moszkowski Boabdil. Die Manipulation bestand im Anschlag von nur zwei Tönen. Es war darin aber so viel Feuer, so viel Ausdruck, so viel Abwechselung, solche Virtuosität, daß ich niemals etwas Aehnliches in solcher Vollendung gehört hatte. Wie Telegraphenbeamte sich unterhalten, indem sie mit dem Finger auf den Tisch klopfen, fühlt man in den Paukenschlägen eine verständliche, gangbare Sprache durch. Wenn ich nun immer doch nicht behaupten will, gehört zu haben, was wir Musik nennen, so hatte ich doch den Eindruck einer neuen Seite dieses merkwürdigen Volkes, und wie man die schönsten musikalischen Eindrücke von dem Gedächtniß an Beethovens Marsch in den Ruinen von Athen verschlungen fühlt, so klangen die Pauken in dem heroischen Rhythmus mir die ganze Nacht im Ohr.

Ermunterung.

Die Mama: Wenn ich nicht so stark wäre, möchte ich wirklich Velociped fahren lernen.

Der kleine Karl: Ach, Mutter, im Circus radelt sogar ein Elephant!

Umschreibng.

Bergführer (einen Blaustrumpf führend): „Dera Hütt'n weich' ma' aus — dort is mei Schatz!"

„Fräulein: „Ja fürchten Sie sich, mit mir hinzugehen?"

Bergführer: „Dös net — aber mei' Rest is so viel schadenfreudi'!"

— Abhaltung. Hausherr: „Sie können sich morgen ein Stück Geld verdienen, wenn Sie mir dieses Holz zerkleinern!" — Bettler: „Morgen? Unmöglich... Da muß ich in die Arbeitslosenversammlung."

Büste des Prinz-Admirals Adalbert.

Der Bildhauer Fritz Kraus hat eine Büste des ersten preußischen Flottenführers Prinzen Albert von Preußen modellirt, die den Beifall des Kaisers gefunden hat. Sie ist für die Ma-

rineakademie in Kiel bestimmt und wurde dort zugleich mit der des Admirals Rudolf Brommy während der Kieler Woche in Gegenwart des Kaisers enthüllt.

Einladend.

Tourist (in der Dorfschenke zur Wirthin): „Könnte ich nicht ein Glas Bier bekommen?"

Wirthin: „I denk, es wird scho no a Glas im Faßl drin sein!"

Erste Sorge.

„Mein Gott, was thun wir nur! Der Junge hat soeben ein Geldstück verschluckt!"

„Da mach'n wir gleich Kasse — damit wir wissen, wie viel!"

Von der Schmiere.

Schauspieler (in den Händen die Aepfel, mit denen man ihn beworfen, hinter der Kulisse stehend): „So eine Beleidigung meines Spiels, (in einen Apfel beißend) aber ich würge — sie hinunter!"

Wenn sie kocht.

Junge Frau (stolz): Und Fortschritte im Kochen mache ich, Männchen; denke Dir, heute ist mir die Suppe schon beim dritten Mal gelungen!

Der Pantoffelheld.

Vater: „Gleich kommt die Mama — und hier im Zimmer riecht's noch nach dem Rauch meiner Cigarre!!... Willst Du vielleicht, liebes, gutes Hänschen, die Sache auf Dich nehmen?"

— Eine Patriotin. Bei der Besprechung des Maikäfers fragt die Lehrerin: „Wer von Euch weiß noch, wie die Larven des Maikäfers heißen?" Keine Antwort. Um dem Gedächtniß der Kinder zu Hilfe zu kommen, fährt die Lehrerin fort: „Wie heißen die gierigen, gefräßigen Larven, die so schädlich sind?" Da kommt der kleinen Emmy eine Erleuchtung. „Die Engländer!" ruft sie strahlend aus.

Das Einfachste.

„... Wenn Sie so sehr von Ihren Gläubigern verfolgt werden, so heirathen Sie doch!"

„Ach was! Wenn die Gläubiger Geld haben wollen, sollen sie gefälligst selbst heirathen!"

— Bescheidene Bitte. Flurnachbar: „Ach, verehrtes Fräulein, ich hätte eine große Bitte an Sie: Möchten Sie nicht heute Nachmittag zwischen drei und vier Uhr singen?" — Sängerin (geschmeichelt): „Gewiß, Herr Nachbar! Da haben Sie wohl Besuch?" — Flurnachbar: „Nein, das nicht, aber da kommt der Hauswirth, die Miethe einzukassiren und da möchte ich bei der Gelegenheit um Herabsetzung der Miethe bitten!"

— Ein Wunder. Dienstmädchen (zur Thüre hereinstürzend): „Frau Professor! Frau Professer!" — Frau Professor: „Um Gotteswillen, Lina, was ist denn geschehen?" — Dienstmädchen (athemlos): „Der Professor — der Herr Professer..." — Frau Professor (erschrocken): „Allmächtiger Himmel! Ist ihm etwas zugestoßen?"—Dienstmädchen: „Nein, das nicht — aber seinen Regenschirm hat er heute nach Hause gebracht!"

Gemüthlich.

„Aber Leni, was machen Sie denn auf meinem Rücken?"

„Entschuldigen S', ich wollt' nur den Hammelrücken streichen!"

— Auch ein Jubiläum. — Fremder (an der Ehrenpforte eines festlich dekorirten Dorfes zum Bauern): „Was ist denn da los? Bekommt Ihr einen neuen Pfarrer oder fährt der Regent durch?" — Bauer: „Ah na! Der Wirth hat heut wieder angezapft."

— Muth. Onkel: „Du hast ja eine Menge Schmisse!" — Student: „Ja, ich kann wohl ohne Prahlerei behaupten, daß ich der muthigste im ganzen Corps bin." — Onkel: „So, dann gehe schnell nach Hause und sage der Tante, daß wir erst nach zwölf heimkommen."

— Aus der Kinderstube. Die Tante kommt auf Besuch, findet Elschen in Thränen aufgelöst und frägt: „Himmel, was ist denn passirt; weshalb heulst Du so jämmerlich?" — Elschen: „Ich habe keine Schulaufgabe gemacht und werde im Hühnerstall eingesperrt zur Strafe!" — Tante: „Nun, weine nicht, Kindchen. Nächstes Mal mußt Du fleißiger in der Schule sein. Uebrigens ist das kein so großes Unglück; ob Du zur Strafe in der Kammer oder in dem Hühnerstall steckst." — Elschen: „Hu — hu — hu! Aber ich kann ja keine Eier legen."

Unter Collegen.

„... Ich habe kein Glück — mein Feuilleton wurde mir mit Dank retournirt."

„Mir wurde noch nie etwas retournirt!"

„Sie legen wahrscheinlich keine Retourmarke bei!"

— Gewissenhaft. Bei Pastors ist eine große Gesellschaft. Der kleine Heinz wird von der Mama instruirt, wie er sich zu verhalten hat, und es wird ihm gesagt, den alten Damen habe er die Hand zu küssen, den jungen nur eine Verbeugung zu machen. Heinz befolgt artig diese Ermahnungen; als aber Fräulein v. Ehrner, ein ältliches Fräulein, erscheint, ist er sich nicht klar und fragt laut über die Achsel weg seine Mutter: „Du, Muttel, is das nu ne alte?"

— Bauernweisheit. Dorfältester (zum Gemeindediener): „Du, Franzl, auf den Gefangenen gieb' besonders Acht! Wenn der auskommt, kriegen wir ihn, glaub i, nimmer wieder; der ist ein Luftschiffer."

— Mißverstanden. Studiosus A.: „Weißt Du, ich könnte Dir eine großartige Geschichte erzählen. Leider habe ich aber mein Ehrenwort verpfändet....." — Studiosus B. (schnell unterbrechend): „So? Was hast Du denn darauf gekriegt?"

Deplacirt.

Ehemann (seine Hochzeitsreise antretend): „... Endlich allein!"

— Kleinigkeit. Jane: „Nimm Deinen Verlust doch nicht so furchtbar schwer." — Maude (die kürzlich ihren Gatten verloren hat, schluchzend): „Ach, laß mich doch; Du kennst ja meine Nerven, jede Kleinigkeit regt mich auf."

— Hartnäckig. — Backfisch: „Sie sandten mir meine Manuskripte wieder zurück! Ich habe sie doch diesmal nur auf einer Seite beschrieben!" — Redakteur: „Ja, noch lieber wäre es mir, wenn Sie beide Seiten freiließen!"